



Der Mensch spiegelt seinen Schöpfer Im Bild der Vielfalt

Liebe Leserin, lieber Leser

«Lasst uns Menschen machen», soll Gott laut dem Buch Genesis gesagt haben – «als Bild, uns gleich!» Und Gott schuf den Menschen, und Gott schuf den Menschen als Mann und Frau. Seit Tausenden von Jahren ist also klar: Der Mensch spiegelt Gott nicht nur in einer einzigen Variante. Ein Mann spiegelt Gott – und eine Frau genauso. Und gemeinsam spiegeln sie etwas von Gottes Geheimnis, von Gottes Vielseitigkeit, die sich in drei Dimensionen allein nicht greifen lässt.

Die Suche nach dem Ursprung dieses unseren Bildes treibt Menschen inner- und ausserhalb von Religionen um. Die Frage, die der Philosoph Richard David Precht als Titel für sein Buch nahm – *Wer bin ich, und wenn ja, wie viele?* – lässt sich daher auch analog für Gott stellen. Diese Frage inspiriert zu Antworten – nicht zu schlüssigen, endgültigen: vielmehr zu Zeichen im eigenen Leben, zu Kunst, zum Nachhaken, wenn wir uns spiegeln und wenn wir als Spiegel für andere dienen.

In der dritten Ausgabe zum Thema Spiegel denkt der ehemalige Generalminister der Kapuziner, Br. Mauro Jöhri, darüber nach, wie Franziskus mit der Vielfältigkeit seiner Brüder umging, und wie inspiriert und geschickt er sie in seine Regel aufnahm. Eine Ingenbohler Schwester wagt sich in Luzern ins Spiegellabyrinth, während ein Kapuzinerbruder in Graz ein Kunstwerk besucht, das sich mit der Frage nach Gott und Mensch im Spiegelverhältnis auseinandersetzt. Eine Kapuzinerin öffnet einen Einblick in die Schwierigkeit, Klaras Wunsch, Spiegel des Lichts zu sein, nachzukommen; und die ehemalige Redaktionsleiterin der *tauzeit*, die Theologin Jacqueline Keune, zeichnet anhand ihrer eigenen Biographie nach, wie die Frau als Spiegel Gottes erst in jüngerer Zeit Beachtung findet.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen – und dass auch Sie sich immer wieder im Spiegel erkennen und sich erinnern dürfen: Gott schuf den Menschen, weil Gott den Menschen schaffen wollte, und Gott schuf den Menschen in seinem Bild – als Mann und Frau, als alt und jung, als du und ich.

Sarah Gaffuri



Menschen widerspiegeln Gottes Schönheit und Kraft

VON GOTT INSPIRIERT EINANDER SPIEGELN

Von Br. Mauro Jöhri

Jedes Kunstwerk erzählt vom Künstler oder von der Künstlerin, die es geschaffen haben. Die Schöpfung erzählt vom Schöpfer, der hinter ihr steht. Menschen sind mehr als Kunstwerk: Bild und Spiegel Gottes, dessen freie Töchter und Söhne sie sind. Ein erfahrener Nachfolger des Franziskus spürt dessen Menschenbild nach.

Auf den ersten Seiten der Bibel schreibt das Buch Genesis, dass jede Person «nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen» ist. Wie hat Franz von Assisi diese Dimension des Menschen mit Blick auf seine Brüder erlebt und bedacht? Eine konkrete Spur zeigt sich in der Art, wie Franziskus Brüder in Leitungsaufgaben mit den ihnen Anvertrauten verbindet. Sprechend dafür ist die Ordensregel, in der es zu Beginn des 10. Kapitels heisst: «Die Brüder, die im verantwortungsvollen Dienst der anderen Brüder stehen, sollen diese aufsuchen und ermahnen und sie in Demut und Liebe auf den richtigen Weg verweisen. Sie sollen ihnen nichts auftragen, was gegen deren Seele und gegen unsere Lebensform ist» (vgl. FQ 100).

Franziskus erinnert leitende Brüder sowohl an ihre Aufgaben wie auch an das, was sie zu unterlassen haben: Aufsuchen, ermahnen und auf den richtigen Weg verweisen sind die Tätigkeiten, mit denen er die Pflichten jener benennt, die Autorität haben. Dabei verdient die Dynamik in der Abfolge der drei Verben Aufmerksamkeit. Sie setzt mit dem grundlegenden ersten Schritt ein: Sie sollen die Brüder aufsuchen, also mit ihnen vertraut werden und sich vertraut machen, Zeit miteinander verbringen, ihre Situation kennen und erst danach – so es denn erforderlich ist – mit dem guten Blick von aussen ermahnen. Verantwortliche können Brüdern das spiegeln, was sie wahrnehmen, ihnen einen neuen Blick auf sich selbst eröffnen und ihnen die Chance bieten, ihr Leben und Handeln zu «re-vidieren». Wo sich dies empfiehlt, Brüder jedoch keine Revision vornehmen wollen, darf und soll der Verantwortliche auch korrigierend eingreifen. Allerdings betont Franziskus, wie dies zu geschehen hat: in Demut und Liebe. Zudem kennt das Wahrnehmen des Leitungsdienstes auch eine klare Grenze, denn der Verantwort-

liche muss zwei grundlegende Instanzen respektieren: die Seele und damit das eigene Gewissen des Bruders, und die Regel, also die Lebensform der Gemeinschaft.

Freie Menschen

Franziskus ist sich der Freiheit eines jeden Bruders klar bewusst, die es in jeder Situation zu respektieren gilt. In der ersten Regel schreibt er denn auch: «All jene Brüder, die von Gottes Geistkraft bewegt zu Muslimen und Andersgläubigen ziehen wollen, sollen mit der Erlaubnis derer gehen, die im Dienst aller Brüder stehen. Der Leitungsverantwortliche erlaube es und lege ihnen kein Hindernis in den Weg, wenn er sieht, dass die Willigen für diese Sendung auch geeignet sind. Er wird sich vor Christus verantworten müssen, wenn er in solchen und anderen Situationen unüberlegt handelt.» (vgl. FQ 81–82).

Die Regelpassage setzt grundlegend Beziehungen voraus: Gott bewegt Menschen. Seine Geistkraft inspiriert die einzelnen Brüder je individuell. Der Bruder, der in die Mission gehen möchte, soll seine Sehnsucht dem eigenen Minister kundtun. Dieser hat die Eignung jener abzuklären, die sich auf Gottes Sendung berufen. Ist sie gegeben, darf er den Bruder nicht zurückhalten. Und erneut kommt Gott ins Spiel: Auch Leitungsverantwortliche sind auf ihn als wahre Autorität verwiesen und haben ihr Tun und Lassen vor Gott zu verantworten.

Von Gott inspiriert

Seine besondere Aufmerksamkeit für den einzelnen Bruder verdankt Franziskus der tiefen Überzeugung, dass Gottes Geist in jedem einzelnen Menschen wirkt. Franziskus wählt dafür eine bemerkenswert weibliche Wendung: «durch göttliche Inspiration». Wer in die Leitung der Bruderschaft gewählt ist, hat jedem einzelnen Bruder respektvoll zu begegnen. Für Franziskus gründet diese Forderung in seiner eigenen Gotteserfahrung: Er erlebt Gott nicht fern, sondern inmitten menschlicher Gemeinschaft wirksam – durch den Geist, der überall handelt. Höchste Achtsamkeit gegenüber anderen Menschen ist deshalb erforderlich, weil der lebendige Gott nach den Worten Jesu durch den Geist «weht, wo er will» (Joh 3,8) und Inspirationsquelle für jeden Bruder ist.

SEINE BESONDERE AUFMERKSAMKEIT
FÜR DEN EINZELNEN BRUDER VERDANKT
FRANZISKUS DER TIEFEN ÜBERZEUGUNG,
DASS GOTTES GEIST IN JEDEM
EINZELNEN MENSCHEN WIRKT.



Foto: ©photocase.com

Um andere spiegeln zu können, müssen wir uns erst zu ihnen aufmachen.

DIE GEMEINSCHAFT UNTEREINANDER
IST FÜR FRANZISKUS DAS HÖHERE GUT.
VERLANGT ALLERDINGS DER
VERANTWORTLICHE ETWAS, DAS GEGEN
DIE SEELE EINES BRUDERS IST,
ERMUTIGT FRANZISKUS ZU
RESPEKTVOLLEM UNGEHORSAM.

Sich selber treu hören

Im Gegenzug wendet sich Franziskus auch an jene, die zum Gehorsam gerufen sind. Auch diesen Brüdern gibt er praktische Weisungen: «Die Brüder aber, die untergeben sind, sollen sich daran erinnern, dass sie für Gott ihrem Eigenwillen entsagt haben. Daher trage ich ihnen entschieden auf, dass sie jenen, die im Dienst aller stehen, in allen Belangen gehorchen, die sie Christus zu befolgen versprochen haben und die nicht gegen ihre Seele und gegen unsere Regel sind.» (vgl. FQ 100).

Auch in dieser Passage erinnert Franziskus den einzelnen Bruder unerschütterlich an sein Versprechen, ein Leben nach dem Evangelium zu führen. Diese Erinnerung schliesst mit ein, dass der Bruder sich selber treu bleibt, wenn immer von ihm etwas gegen sein Gewissen oder gegen die gewählte Lebensform verlangt wird.

Persönlicher Verantwortungssinn

An anderer Stelle drückt Franziskus konkreter aus, wie hoch er den persönlichen Verantwortungssinn jedes einzelnen Bruders einschätzt: «Sieht der Untergebene bisweilen Dinge, die für seine Seele besser und nützlicher wären als das, was der Vorgesetzte ihm aufträgt, soll er seine eigenen Wünsche willentlich Gott hingeben und das tatkräftig zu erfüllen suchen, was der Obere

anordnet. Darin besteht nämlich der liebende Gehorsam, weil er Gott gefällt und dem Nächsten dient.» (vgl. FQ 47).

In diesem Fall verlangt Franziskus vom Bruder einen grossen Verzicht. Er soll diesen im vollen Bewusstsein leisten, dass seine Hingabe Gutes bewirkt und dem Zusammenhalt der Brüder dient. Die Gemeinschaft untereinander ist für Franziskus das höhere Gut. Allerdings kann, wie bereits gesehen, der Verantwortliche, der im Dienst des Miteinanders steht, unter Umständen etwas verlangen, was gegen die Seele eines Bruders ist. In diesem Fall ermutigt Franziskus zu respektvollem Ungehorsam: dem eigenen Gewissen folgend und sich auch darin als Bruder verhaltend: «Verlangt der Obere vom Untergebenen aber etwas, das gegen dessen Gewissen ist, darf dieser ihm nicht gehorchen, soll sich jedoch nicht von ihm abwenden. Auch wenn ihm deswegen einige das Leben schwer machen, soll er diese in der Kraft von Gottes Liebe umso mehr lieben. Wer solches Unge- mach lieber aushält als sich von seinen Brüdern zu trennen, bleibt im vollkommenen Gehorsam, weil er sein Leben ganz für seine Brüder einsetzt.» (vgl. FQ 47).

Drei Beziehungsebenen

Franziskus traut seinen Brüdern eine grosse Reife im Leben und Handeln zu. «Wahrer Gehorsam» geschieht überall und grundlegend da, wo Menschen eigeninitiativ «Gutes sagen und tun» (vgl. Erm 3: FQ 47). Das geschieht im Horchen auf das eigene Gewissen. Brüdern geht es ebenso darum, die brüderliche Verbundenheit beherzt zu bewahren. Mit Blick auf das gemeinsame Leben stellt Hingabe eigene Interessen zurück. Obere stehen im Dienst des brüderlichen Miteinanders. Innerhalb der franziskanischen Lebenskunst muss Autorität mit Feingefühl und Umsicht ausgeübt werden. Dabei greifen drei Beziehungen in einander: Im Verhältnis zwischen einem Leitungsverantwortlichen und einem Untergebenen ist von beiden der inspirierenden Gegenwart von Gottes Geist Rechnung zu tragen. Franziskus gelingt es, im brüderlichen Leben die Freiheit des einzelnen und seine Zugehörigkeit zur Bruderschaft in ein Gleichgewicht

IN MEINEM EIGENEN DIENST AM
GESAMTORDEN HABE ICH PERSÖNLICH
ERLEBT, WIE VIELFÄLTIG GOTTES GEIST
AUCH HEUTE BRÜDER WELTWEIT
INSPIRIERT. INSPIRATION AUS DER
TIEFSTEN QUELLE ENTSPIRGT OFT
AUS DER FÄHIGKEIT, BEDÜRFNISSE
WAHRZUNEHMEN UND NÖTEN
FANTASIEVOLL UND TATKRÄFTIG
ZU BEGEGNEN.

zu bringen. Geraten die beiden Pole in Spannung, ist diese nie einseitig zu lösen. Der einzelne bleibt frei darin, Aufträge abzulehnen, die gegen sein Gewissen sind. Diese Freiheit darf jedoch die Beziehungen nicht aufgeben, die ihn mit der Bruderschaft und ihren Leitungsverantwortlichen verbinden.

Wie Gott heute inspiriert

Mein eigener Dienst am Gesamtorden hat mich weltweit mit vielen Brüdern vertraut gemacht. Dabei habe ich persönlich erlebt, wie vielfältig Gottes Geist auch heute Brüder inspiriert. Inspiration aus der tiefsten Quelle entspringt oft aus der Fähigkeit, Bedürfnisse wahrzunehmen und Nöten fantasievoll und tatkräftig zu begegnen. Ich denke da beispielsweise an belgische Brüder, die als Missionare in Pakistan leben. Sie erkannten, wie sehr die christlichen Gruppen nicht nur eine kleine Minderheit, sondern auch sozial niedrig gestellt waren, faktisch ohne Möglichkeit eines gesellschaftlichen Aufstiegs. Was taten die Brüder? Sie setzten sich entschlossen für den Aufbau von Schulen ein. Bildung vermittelte Christinnen und Christen Zugang zu einem kulturell höheren Niveau und es öffneten sich Wege, die ihnen zuvor verschlossen waren. Inzwischen sind es einheimische Brüder, die dieses wichtige Werk weiterführen.

Ich habe auch Fra Silvino vor Augen, einen Laienbruder aus dem Piemont, der in der Mission auf Capo Verde wirkt. Er reiste als Techniker in das afrikanische Land, wo er sich der Radiostationen der Lokalkirche annehmen sollte. Er nahm jedoch in der Stadt, in der er wohnte, bald einmal wahr, welche Kämpfe

Jugendbanden in Aussenquartieren untereinander ausfochten. Dabei gab es auch wiederholt Tote. Die Polizei reagierte mit Gewalt und Repression, ohne dem Problem Herr zu werden. Silvino erreichte von den Behörden, dass er Räume für Begegnung und Sport schaffen konnte. Er organisierte Fussballturniere, stellte ein Orchester auf die Beine und eröffnete verschiedenen Jugendlichen Zugang zu höherer Schulbildung. Auf diese Weise gelang es ihm, schrittweise ein friedliches Miteinander aufzubauen. Und wenn Konflikte ausbrechen, wenden sich Jugendliche wie Polizei an ihn. Silvino ist auf intelligente Art ein «peacemaker» geworden, der gegensätzliche Menschen und Gruppen verbindet und in gute Beziehungen bringt.

Freiheit in Beziehung

Freiheit, die in Beziehung lebt, kennzeichnet Menschen, die nach Gottes Bild geschaffen sind. Echte Freiheit als verantwortungsvolles Verhalten einer Person, in der die inspirierende Kraft des Geistes wohnt. Und ein Leben in Beziehung, das in unterschiedlichen Formen der Liebe auf Gott selbst verweist, der in drei Personen untrennbar eins und selber im Innersten Beziehung ist.

Zum Autor

Br. Mauro Jöhri stammt aus Bivio (GR), lehrte an der Theologischen Hochschule Chur, leitete die Brüder der Schweizer Provinz und war 2006 bis 2018 Generalminister des weltweiten Kapuzinerordens. Er gehört zur Kustodie der italienischen Schweiz und lebt seit seiner Rückkehr aus Rom im Wallfahrtskloster Madonna del Sasso ob Locarno. – Der Beitrag erschien ursprünglich italienisch in der Zeitschrift *Messaggero* der Kapuziner von Bologna. Die von Niklaus Kuster besorgte Übersetzung ins Deutsche wurde in dieser Fassung vom Autor überprüft und gutgeheissen.

Zu Besuch im Spiegellabyrinth – eine Spiegelmeditation

SPIEGEL VERWIRREN

Von Sr. Imelda Steinegger

Hat Sie der Blick in den Spiegel bei besonderem Lichteinfall schon mal erschreckt? Was war der Grund des Erschreckens? Haben Sie sich nicht wiedererkannt oder stimmte das Spiegelbild nicht überein mit dem Bild, das Sie im Geiste von sich gemacht haben? Sind Sie sich so fremd erschienen, dass Sie sich sofort entfernt haben und erst viel später wieder trauten, sich Ihrem Spiegelbild zu nähern?

Spiegel können verzerren in die eine oder andere Richtung, in die Höhe oder in die Breite. Auch die Grösse der Wiedergabe gibt einen Eindruck, der oft sehr unterschiedlich sein kann. So habe ich im Spiegel über meinem Lavabo die ersten grauen Haare entdeckt, was mich nicht verunsicherte. Wohl aber erschreckten mich einmal plötzlich die immer zahlreicher werdenden Runzeln.

Im grossen Wandspiegel kann das Erschrecken über das Spiegelbild noch unerfreulicher werden. Vielleicht waren Sie in ihrer Vorstellung viel schlanker und grösser. Dann aber müssen Sie vor dem Spiegel eine neue Realität erblicken, die Sie gar nicht mögen. Sie müssen sich vielleicht als kleinere, rundere Person erkennen. Ihr inneres Bild stimmt nicht überein mit dem, was Sie nun sehen müssen. Der Ärger über die neue Erfahrung verfliegt nicht so schnell, erfordert vielleicht sogar eine neue Gegenüberstellung in einem anderen Spiegel, denn dieser kann in der Wiedergabe ganz verschieden sein.

Sie können versuchen Ihrem Bild zu entrinnen, indem Sie sich vom Spiegel entfernen und einen anderen Spiegel aufsuchen, der eine erfreulichere Darstellung verspricht. Die gemachte, verwirrende Entdeckung wird Sie aber weiterverfolgen.

Welche Erfahrungen mache ich, wenn gleichzeitig mehrere Spiegel in einem bestimmten Winkel aufgestellt sind und ich mich dort anschauen kann?

Wie wirken dann die eigenen Spiegelbilder?

Im Spiegellabyrinth im Gletschergarten Luzern ist dies möglich. Beim Besuch verwirrte mich die vielfache Wiedergabe meiner

Person so, dass ich zuerst schnell den Ausgang wieder aufsuchen wollte. Doch dies war nicht einfach zu bewerkstelligen. Plötzlich sah ich nämlich nur noch mich in sechsfacher Ausführung und ich wusste nicht mehr, welches ein Spiegelbild war und welches eine reale Figur.

Mit den Händen versuchte ich die Spiegelwände abzutasten und so den glas-freien Abgang zu finden. Das war sehr schwierig. Oft stiess ich nur auf die Glaswand und nicht auf den Ausgang.

Schliesslich wurde die Neugier auf neue Entdeckungen grösser. So beschäftigte ich mich weiter im Spiegellabyrinth, denn gleichzeitig faszinierte mich auch die Schönheit des legendären Spiegelsaales, der der Alhambra in Granada nachgebildet ist.

Ich bewegte mich weiter in der vielfachen Wiedergabe meiner selbst und staunte über die Wirkung der Spiegel, die nicht nur mich spiegelten, sondern auch die anderen Besucher und die Figuren, die im Saal aufgestellt waren. Irgendwie gewöhnte ich mich auch an meine Spiegelbilder. Sie verwirrten mich nicht mehr. Ich amüsierte mich auch über Kinder, die sich ebenfalls im Saal aufhielten und versuchten, eine Feder des Pfau zu erhaschen, der plötzlich vielfältig dastand. Es gelang ihnen nicht, denn die Glasspiegel verhinderten den schnellen realen Zugriff. Können Sie sich vorstellen, dass die vielen Spiegelbilder, die wir von uns erhalten, verwirren und von der Realität entfernen? Wie ist wohl die Wirkung der *Selfies*, die heute so vielfältig gemacht werden und in grosser Mode sind?

Obwohl ich mich viele Male im Spiegellabyrinth gesehen habe, beschäftigt mich weiterhin die Frage: Geben Spiegel das Bild wieder, das andere Menschen von mir haben?

Zur Autorin

Sr. Imelda Steinegger, *1944, lebt heute auf dem Klosterhügel des Mutterhauses Ingenbohl. Sie ist Mitglied des Tauteams und spirituelle Begleiterin, leitet Exerzitien und franziskanische Reisen. Zudem ist sie Seelsorgerin im Pflegezentrum am Urnersee.

Eine persönliche Annäherung

FRAUEN UND MÄNNER – SPIEGEL GOTTES

Von Jacqueline Keune

«Da sprach Gott: ‹Wir wollen Menschen machen – als unser Bild.› Da schuf Gott Adam, die Menschen, als Bild Gottes wurden sie geschaffen, männlich und weiblich.» (Gen 1,26f). Der Mensch – ein Bild Gottes, und ein Zerrbild Gottes. Der Mensch – die Krone der Schöpfung, und die Krone der Er-Schöpfung der Erde. Und der Mensch als Mann? Und «der» Mensch als Frau?

In den ersten 20 Jahren meines Lebens waren die Dinge wie sie waren und ich habe sie als die akzeptiert, als die ich sie vorgefunden habe: Der Vater ging arbeiten, die Mutter blieb daheim. Der Vater verdiente das Geld, die Mutter kochte das Essen. Die Männer waren für die Politik zuständig, die Frauen für die Kinder. Der Pfarrer redete, die Gemeinde schwieg. Der Pfarrer erklärte uns, wie Gott war – ich glaubte es. Aber als dann in der ersten Vorlesung meines Lebens eine schon etwas ältere Mitstudentin den Professor scharf zurechtwies, als dieser sie mit «Fräulein Häfliger» angesprochen hatte, da tat sich in der ganzen Selbstverständlichkeit zum ersten Mal ein Riss auf.

Der Herrgott, der Herr-Gott

Mit jedem Jahrring mehr, der sich um mein Leben gelegt hat, ist mein Schauen etwas genauer und mein Spüren etwas feiner geworden. So habe ich etwa wahrgenommen, was aus einer wunderbar vitalen und eigenständigen Blauring-Schar geschehen kann, wenn diese mit einer Jungwacht verheiratet wird. Oder was sich ein Pfarrer an theologischer Unsorgfalt leisten kann, was ich mir als Pastoralassistentin niemals hätte erlauben können. Oder wie marginal eine biblische Frauentradition in den vorgegebenen Schrifttexten der Liturgie vorkommt – in meinen 58 Lebensjahren habe ich von den meisten meiner biblischen Schwestern noch gar nie in einem Sonntagsgottesdienst gehört (erst recht nicht von der vergewaltigten Dina oder der geschändeten Frau des Leviten). Oder wie selbstverständlich es war und ist, dass Gott ein Mann und die Farbe seiner Haut weiss ist.

In meiner persönlichen Wahrnehmung mussten sich Männer nicht erst als Spiegel Gottes erweisen – sie waren es per Geschlecht. Und mensch braucht kein Studium, um zu verstehen, was es über die Identität des Mannes bzw. über das Männliche besagt, wenn Gott Mann ist. Die meisten Erkenntnistheorien basieren auf einem Menschenbild, das sich allein auf das Erleben des einen Teils der Menschheit bezieht. Das, was Männer gedacht, gemacht und erfahren haben, das wurde nicht nur als das Allgemeingültige, sondern das wurde auch als Wertvollere erachtet als das, was Frauen gedacht, gemacht und erfahren haben – in so vielen Situationen habe ich das ganz konkret erlebt. Und es wehrt sich bis heute etwas in mir, wo betont wird,

dass wir nur gemeinsam, als Männer und Frauen, Göttliches abbilden und widerspiegeln können. Sind Frauen nicht auch alleine Spiegel Gottes? Bei den Männern hat das zumindest über Jahrhunderte hinweg niemand bezweifelt. Aber auch noch im Mai dieses Jahres hat die Mehrheit der Luzerner Bevölkerung (zu der ich gehöre) befunden, dass der Kanton, der zur Hälfte aus Frauen besteht, bestens von einem reinen Männergremium geführt und regiert werden kann.

Die Frage: Warum?

Das norwegische Finanzministerium hat zum vergangenen Internationalen Frauentag ein kurzes Video in Auftrag gegeben und dazu die Frage gestellt: «Was verstehen diese Kinder, was dein Chef nicht versteht?»

Im Film ist eine Schar Kinder zu sehen, die zu zweit – immer ein Mädchen und ein Junge – eine Aufgabe erledigen: kleine Bälle nach Farben getrennt in grosse Behältnisse füllen. Die Mädchen und Buben legen sich beide gleichermaßen ins Zeug und erhalten schliesslich ihren Lohn: Jedem Kind wird ein Glas mit Süssigkeiten in die Hand gedrückt. Die Gläser der Jungen quellen über von der Süsse, während jene der Mädchen nur knapp zur Hälfte gefüllt sind. Und dann schwenkt die Kamera auf die Gesichter, auf die Augen der Mädchen, das jüngste von ihnen vielleicht sieben, das älteste vielleicht 13 Jahre jung. Wie sie – fast beschämt – ihre eigenen halbleeren und dann die über-vollen Gläser der Jungs neben ihnen betrachten und wie sich auf allen Gesichtern Dasselbe widerspiegelt: Warum? – Und nach einer Weile tritt eine Frau auf, die den «Ungläubigen» schlicht erklärt: «Ihr habt weniger bekommen, weil ihr Mädchen seid.»

Augen im Kopf

«Da sprach Gott: ‹Wir wollen Menschen machen – als unser Bild.›» – Ich kann das unmöglich mehr so unbedarft hören und lesen, als ob ich keine Augen im Kopf hätte.

Recep Erdogan und Wladimir Putin, Spiegel Gottes, die über Leichen gehen, wo ihre Regierung Kritik erfährt. Donald Trump, Spiegel Gottes, der «sein» Land vor den mexikanischen Nachbarinnen und Nachbarn mit einer Mauer des Wahnsinns schützt.



Foto: ©photocase.com

Können Männer und Frauen nur gemeinsam Göttliches widerspiegeln? Sind Frauen nicht auch alleine Spiegel Gottes? Bei den Männern hat das zumindest über Jahrhunderte hinweg niemand bezweifelt.

IN MEINEN 58 LEBENSJAHREN HABE ICH VON DEN MEISTEN MEINER BIBLISCHEN SCHWESTERN NOCH GAR NIE IN EINEM SONNTAGSGOTTESDIENST GEHÖRT.

Baschar al-Assad, Spiegel Gottes, der Hunderttausende von syrischen Toten, der Zehntausende von Gefolterten und Verhungerten, der eine durchschnittliche Lebenserwartung von 55 Jahren und die gezielte punktgenaue Vernichtung von Spitälern und ihrem Personal zu verantworten hat. Die indischen Männer, Spiegel Gottes, die die beiden toten Frauen nach der Gruppenvergewaltigung hoch in die Äste einer Tamarinde hängen. Und jene Priester, Spiegel Gottes, die sich zuerst im Heiligtum den Saum ihrer Messgewänder küssen lassen, bevor sie sich in den Hinterzimmern anderes küssen lassen.

Gravur des Himmels

Da schuf Gott Adam, die Menschen, als Bild Gottes wurden sie geschaffen – Recep und Wladimir, Donald und Baschar, die indischen und die geweihten Männer in nichts weniger als du und ich. Oder andersherum: Im Schöpfungsplan Gottes sind zwar Menschen vorgesehen, die unterschiedlich ausschauen, aber keine, die mit mehr Macht ausgestattet wären denn andere; keine, die mehr dazugehören würden denn andere; keine, die wichtiger, die wertvoller wären denn andere. Die Gottebenbildlichkeit ist in genau gleichem Masse in unser aller DNA eingeschrieben – auf ewig.

Eine Gravur des Himmels aber mit irdischen Konsequenzen. Denn: Dass ich Spiegel Gottes bin, dass die Männer dieser Erde, dass wir Frauen alle Spiegel Gottes sind, kann ich unmöglich einfach als geistlich-spirituelle Aussage lesen, sondern das lese ich immer auch und vor allem als handfest-politische Aussage, die nicht von eigener und gemeinsamer Verantwortung zu

trennen ist. Denn wie sollten die Menschen von der Güte, von der Gerechtigkeit, von der Befreiung Gottes erfahren, wenn nicht durch uns? Und wie selber könnte ich vom Trost und der Liebe Gottes erfahren, wenn nicht durch andere, die sie mir spiegelten?

Nicht im Alleingang

Männer, die zurücktreten, und Frauen, die Raum einnehmen. Männer, die auf Privilegien verzichten, und Frauen, die hinstehen. Männer, die sich anderer nicht mehr bedienen, und Frauen, die sich nicht länger ausbeuten lassen, sondern die mit- und füreinander Gegenwart gestalten und Zukunft entwerfen, in der alle zu leben haben. In der sich alle verwirklichen dürfen und auf die sich durch die neue Weise des Zusammenlebens Freude zu legen beginnt. Frauen und Männer, die keine Angst mehr haben, auch nicht voreinander, die um ihre grundlegende Identität wissen und doch zuerst einfach die sind, die sie sind, und sich einander in ihren Gefühlen und Grenzen, ihren Stärken und Bedürfnissen, zeigen und zumuten. Die auf gegenseitige Festlegungen verzichten, weil sie erfahren haben, dass solche bestehende Macht- und Ohnmachtsverhältnisse nur zementieren, statt aufzuweichen, und die gemeinsam an lebendigeren Beziehungen und gerechteren Strukturen arbeiten, damit sich keine Mutter mehr in ihrer Armut entscheiden muss, welches ihrer Kinder zur Schule gehen darf.

Eine neue Ordnung ist möglich. Eine andere Welt ist möglich. Und nichts und niemand muss bleiben, wie es, wie sie, wie er ist. Das ist meine Hoffnung, und mein Glaube.

Zur Autorin

Jacqueline Keune, 58, Theologin, engagiert sich seit Jahren für die (kirchliche) Gleichstellung der Geschlechter. Sie war 10 Jahre lang Redaktorin der *Tauzeit*. Von ihr sind Textbände mit Prosa und Gedichten im Handel erhältlich. Ausserdem ist sie Mitverfasserin des Papiers *Wir haben es satt*, das unter anderem hier einsehbar ist: www.kath.ch/medienspiegel/wir-haben-es-satt/

In den richtigen Spiegel schauen

DAS IST KEIN SPIEGEL

Von Sarah Gaffuri

Welches ist der richtige Spiegel für mich? Am besten einer, der mich realistisch wiedergibt, auch wenn andere angenehmer wären. Das gilt natürlich auch im übertragenen Sinne. Aber als Menschen sind wir diesbezüglich etwas fehlprogrammiert.

Manchmal, wenn ich in einer Umkleidekabine stehe, frage ich mich: Wollen die mir denn überhaupt gar nichts verkaufen? Das Licht tut nichts für meinen Teint; der Spiegel macht es zwar möglich, dass ich mich von allen Seiten gleichzeitig sehe, aber wer will schon so viel Menschliches über sich selber erfahren? Ich möchte, und sei es nur für die Minuten der Anprobe, einer Illusion verfallen: Dieser Badeanzug, der reißt es jetzt raus; diese Hose wird es richten.

Dann aber frage ich mich: Möchte ich wirklich, dass man mir einen Bären aufbindet mit einem Spiegel, der mich in vermeintliche Perfektion biegt, und einer Beleuchtung, die mich buchstäblich im besten Licht, aber nicht sehr realitätsnah zeigt?

Natürlich möchte ich das nicht. Der Schein ist verführerisch, aber er trägt bekanntlich. Da ist es doch besser zu wissen, worauf man einlässt.

Seinen Stamm finden

Im übertragenen Sinne ist die Sache gar nicht so einfach: Wie schnell gewöhnt man sich daran, in Spiegel zu schauen, die einem irgendeine beliebige Version von sich zeigen! Wieviel bequemer das doch ist, als zu sehen, wie wir von hinten ausschauen, oder bei nüchternem Licht betrachtet! Wie schön ist es, sich mit Menschen und Dingen zu umgeben, die uns in einer bessern Version spiegeln! Wir erblicken dann ein Bild, das wir für unseres halten, und sagen uns: Schön, mit diesem Menschen gehöre ich zusammen! Und mit genau diesem, und mit genau jenem! Wir kreieren damit unseren *tribe*, wie es im englischsprachigen Raum

heisst: unseren Stamm. Dort ist es seit jeher wichtig, zu welcher Gruppe man gehört: Schwarz, weiss, Arbeiter, Oberschicht, untere Mittelschicht? In Amerika kommen dann noch die verschiedenen Herkunftsländer sämtlicher Vorfahren dazu: «Ich bin ein zu einem Viertel deutschstämmig, ein Viertel russisch, ein Sechzehntel Ire, ein Achtel Italiener und je ein Zweiundreissigstel Cherokee und Skandinavier.» Das Denken in solchen Gruppen und Klassen hört natürlich nicht bei der Ethnie auf. Wer liest, tritt einem Bücherclub bei und erschliesst sich so einen neuen *tribe*; wer strickt, gehört zur Strickgruppe eines bestimmten Geschäfts; wer Golf spielt, fährt mit einem passenden Kleber auf dem Auto herum.

Dieses Stammesdenken hält auch auf dem europäischen Festland vermehrt Einzug. Identitätsstiftend können etwa der Stil sein, die Einkommensklasse, die politische Haltung oder die Religion.

Freund oder Feind?

Sich eine Gruppe zu suchen, zu der man vermeintlich passt, ist nur natürlich, und das nicht nur im Jugendalter, wo man möglichst gleich aussehen, reden und leben möchte, wie die anderen im gleichen Alter. Damit findet man Anschluss und grenzt sich gleichzeitig von «den Alten» – also dem ganzen Rest der Gesellschaft – ab. Wir ersparen uns auch später eine Menge Konflikt, inneren wie äusseren, wenn wir uns unserer Umgebung nach diesen Gesichtspunkten anpassen oder sie danach auswählen. Mit diesem ersten Schritt gewinnen wir einen groben Überblick, teilen in Millisekunden in die ursprünglich überlebenswichtigen Gruppen *Freund* und *Feind* ein. Ausserdem ist es schön, wenn man sich mit anderen gut unterhalten kann: Über die Kinder, die beide haben, oder eben nicht; über Garten, Autos, Hunde, Wohnmobile.

Narziss im Internet

Heute können wir jenen, von denen wir uns besonders gespiegelt fühlen, noch viel einfacher folgen: Wir schauen jeden Tag in den Spiegel der sozialen Medien und aller Plattformen, die diese Inhalte erstaunlich ungefiltert übernehmen – und eifern nach. Wir identifizieren uns und überidentifizieren uns. Ob es sich dabei um einen intellektuellen Schauspieler, eine ange-

AUS IMMER DEM GLEICHEN WINKEL GESCHOSSEN MACHT UNS UNSER *SELFIE* NICHT NUR ZWEI-, SONDERN GERADEZU EINDIMENSIONAL. UNSERE GEGENÜBER, MIT IMMER DEM GLEICHEN FILTER ABGEKNIPST, KANN NIE SEINE WAHREN FARBEN ZEIGEN.



Foto: ©photocase.com

Kein eigentlicher Spiegel, sondern das Bild eines Spiegels: Wir verlernen, uns mit echten menschlichen Spiegeln auseinanderzusetzen.

sagte Politikerin oder einen jugendlichen Make-Up-Influencer handelt, ist eigentlich egal: Es gibt für alle etwas. Wir messen uns daran, kopieren, übernehmen Kleidung und Meinung. Wir übersehen dabei nicht nur, dass wir teilweise schamlos mit Produkten beworben werden, sondern auch, wie falsch die Bilder sind – viel gefälschter noch, als ein Schlank-Spiegel in einer Umkleidekabine. Analog zu René Magritte und seinem Abbild einer Tabakpfeife müssen wir erkennen: Das ist kein Spiegel. Das ist das Bild eines Spiegels! Es kann uns nichts von uns zurückwerfen – ausser vielleicht unsere Sehnsüchte.

Nun ist ja nichts Falsches daran, sich dort Inspiration zu holen, wo man sich verstanden fühlt. Aber das ständige Beglotzen der Inspirationsquelle, das ständige Gegenchecken, wie ich in diesem vermeintlichen Spiegel abschneide, lässt uns vereinsamen wie einst Narziss über seinem Wasserspiegelbild. Der, könnte man sagen, hat wenigstens wirklich sein Spiegelbild gesehen. Wir blicken auf irgendetwas und *meinen*, es sei unser Spiegelbild.

Wir sind mehr, als wir meinen

Wer sich über eine einzige Gruppe identifiziert, wird immer viele Facetten seiner Persönlichkeit auf der Strecke lassen. Wer sich eintausendmal selber mit dem immer gleichen Fotofilter fotografiert hat, gewöhnt sich an das Zerrbild seines Selfies. Der vergisst, dass das eigene Gesicht von aussen nicht nur in einem Winkel (verschlankend von oben) gesehen wird, nicht von sich aus mit harmonischen Farben um sich leuchtet (Filter «strahlend warm») und natürlicherweise mit Falten, Pickeln und roten Flecken bestückt ist (ein Klick auf den Programmpunkt «Foto verbessern»). Wer sich selber immer nur aus dem gleichen Winkel betrachtet («Als Mutter sage ich...», «Für mich als pensionierter Mann...», «Als Besitzerin einer Lastwagenflotte...») betreibt nicht nur in allen Lebenslagen Interessenpolitik, sondern vergisst auch, dass er oder sie selber noch andere Interessen hat, die keinen Raum mehr erhalten. Wir sind nicht nur Frauen oder Männer, Mütter, Väter oder kinderlos (oder kinderfrei), homo-, bi- oder heterosexuell, Velofahrer oder Automobilistinnen, Rechtskonservative oder Feministinnen, Bauarbeiterinnen oder

Büroangestellte. Mal ganz abgesehen davon, dass es Väter in allen Schattierungen und Feministinnen verschiedenster Ausprägungen gibt, sind wir auch immer viel mehr als das, was wir uns selber als Marke ans Revers heften: Wir sind Töchter und Söhne *und* gleichzeitig Politikerinnen und GA-Besitzer. Wir pflegen vielleicht einen Garten *und* wählen konservativ, gehen am Morgen zu Fuss *und* sind am Abend im Auto unterwegs.

Auch unser Gegenüber ist zwangsläufig mehr als das, was wir ihm oder ihr zuerst ansehen: Unsichere Jugendliche sind vielleicht auch Klimaschützerinnen oder leidenschaftliche Pianisten, eine junge Mutter vielleicht auch Konzernchefin oder Katzenfreundin, ein kinderloser Musiker vielleicht auch Betreuungsperson des alten Vaters. Geflüchtete sind vielleicht auch Ärztinnen, Brüder, Dichter, Ordnungsfanatikerinnen – und jede erdenkliche Kombination darüber hinaus. Vermögensverwalter sind vielleicht auch Atheisten, Tanten, Katholikinnen, Transmenschen oder Bierfans – und jede erdenkliche Kombination darüber hinaus.

In allen Varianten als Gottes Ebenbild geschaffen

Aus immer dem gleichen Winkel geschossen macht uns unser *Selkie* nicht nur zwei-, sondern geradezu eindimensional. Unser Gegenüber, mit immer dem gleichen Filter abgeknipst, kann nie seine wahren Farben zeigen. Wir sind geschaffen als Gottes Ebenbild; als Mann und Frau und in verschiedenen Varianten dazwischen und darüber hinaus hat Gott uns geschaffen. Als Buchhalterinnen, Kleinkinder, Bettler, Putzkräfte, Komödianten und Opernsängerinnen hat Gott uns erschaffen. Gott hat uns so erschaffen, dass wir vieles sein können, manches gleichzeitig, manches zu jeweils seiner Zeit. Gottes Ebenbild ist kein Selfie aus einem einzigen Winkel. Es ist eine leuchtende Gesamtheit, die wir über all unsere Facetten einander widerspiegeln dürfen.

Zur Autorin

Sarah Gaffuri, 41, ist Redaktionsleiterin der *tauzeit*, schreibt frei, z. B. für die Zeitschrift *Ite*, und betreibt in Dübendorf einen Wollladen, in dem man sich auch für Strickkurse einschreiben kann.

Religionen als Pilgernde – und ein Kugelspiegel

EINE HEILSAME PROVOKATION

Von Br. Niklaus Kuster

Sinnlich und sinnig zugleich fasziniert ein modernes Friedenszeichen südlich von Graz. Es spiegelt das Licht der Sonne in alle Richtungen. Dafür sorgt ein Kugelspiegel, um den sich schlanke hohe Steine reihen: Stelen verschiedener Farben und Herkunft. Eine jede steht für eine Weltreligion. Keine leuchtet wie der Spiegel in ihrer Mitte. Doch glatt geschliffen gibt jeder Stein etwas vom gespiegelten Sonnenlicht weiter. In diesem Friedenszeichen liegt eine hoffnungsvolle Vision für die Welt und eine heilsame Provokation für allzu Fromme!

Erhellen oder verdunkeln Religionen die Welt? Der IS-Terror und der endlose Krieg der Taliban sprechen für letzteres. Europas Aufklärer suchten nach christlichen Religionskriegen jeden «irrationalen» Glauben durch die «Herrschaft der Vernunft» zu ersetzen. Ihr Programm führte zur Französischen Revolution und zu europaweiten Kriegen mit Tausenden von Toten. Fanatismus jeder Art bringt Dunkel in die Welt. Mystikerinnen aller Religionen jedoch wissen: echte Gottese Erfahrung führt ins Licht und auf Wege des Lichts. Mit Blick auf die Geburt Jesu sagt das Lukasevangelium: «Gottes Liebe lässt Licht aufstrahlen aus der Höhe», welches «allen leuchtet, die im Finstern sitzen und im Schatten des Todes», und es wird «unsere Schritte auf den Weg des Friedens lenken» (Lk 1). Wer im Licht Gottes lebt, geht Friedenswege und kann zum Spiegel des Lichtes werden – in dieser Welt und für Menschen.

Religionen im Kreis

Im Grazer Friedenszeichen stehen links die grossen Religionen Asiens, rechts von der Mitte folgen ein jüdischer, ein christlicher und ein islamischer Stein sowie drei Symbole für Naturreligionen Afrikas und Amerikas. Die Szenerie erinnert an das erste Friedensgebet der Weltreligionen, zu dem Johannes Paul II. Vertreter der Weltkirchen und aller Weltreligionen nach Assisi lud. Er begründete die Ortswahl mit Franziskus, «einem Propheten des Friedens, den nicht nur Christliche lieben, sondern auch viele andere Glaubende und unreligiöse Menschen, die seine Ideale der Gerechtigkeit, der Versöhnung und des Friedens teilen». Im weiten Halbkreis trafen sich am 27. Oktober 1986 die 64 Delegationen zunächst vor der Portiuncula-Kapelle und dann auf dem Vorplatz der Kirche San Francesco. Da fand eine weltweit erstmalige Feier statt, bei der vom Papst über den Dalai Lama bis zum nordamerikanischen Mediziner Menschen aller Religionen für den Frieden auf der einen Erde beteten. Dazu traten sie im Turnus in die gemeinsame Mitte, wo unterschiedlichste Rituale Himmel und Erde miteinander verbanden.

Keine Religion besetzte in Assisi die gemeinsame Mitte! Jede trat nach ihrem Friedensritual in den Halbkreis zurück. Das Grazer Friedenszeichen markiert die Mitte durch den Kugelspiegel. Wie auf einen Brennpunkt sind die Zeichen der Religionen auf ihn ausgerichtet, und zugleich spiegelt er das Licht der einen Sonne auf die Stirnseiten der Stelen. Glatgeschliffen, werden diese selber zu Spiegeln des Lichtes: jede in ihrer originellen Beschaffenheit, mit ihrer eigenen Farbe und Struktur, und jede aus ihrer Position und «Weltsicht». Dieses Friedenszeichen entstand 2007 vier Jahre vor dem dritten grossen Friedensgebet in Assisi. Benedikt XVI. stellte dieses im Herbst 2011 unter ein tief sinniges Motto. Religionen seien «Pilgernde zu Wahrheit und Frieden»: Keine besitze die Wahrheit und jede bemühe sich ihr näherzukommen! Der Papst sagte das ausdrücklich auch von der katholischen Kirche. Wer glaube, die Wahrheit zu besitzen, gefährde den Frieden! Das Grazer Friedensmal nimmt diese Botschaft auf geniale Weise vorweg: Keine Religion ist der Kugelspiegel, und keine strahlt das Sonnenlicht derart spiegelklar weiter wie dieser. Jede hat noch einen Weg vor sich. Doch in jeder leuchtet Licht von oben auf. Im Rund spiegeln die Religionen mehr davon als es eine einzelne zu tun vermag. Das Zusammenspiel der Religionen macht die Welt noch heller.

Gemeinsam suchend

Bisher vier grosse Friedensgebete der Weltreligionen in Assisi schreiben das Zweite Vatikanische Konzils mutig fort: Nachdem die katholische Kirche 1965 ihren exklusiven Heilsanspruch in der Konzilserklärung «Nostra Aetate» überwunden hat, öffnet sie sich zunächst für das Gespräch mit einzelnen Weltreligionen und übernimmt in den Achtzigerjahren dann die Vorreiterrolle im weltweiten interreligiösen Dialog. Johannes Paul II. sah im «Geist von Assisi» den Traum der einen Menschheitsfamilie sichtbar und die katholische Kirche als Werkzeug Gottes, um die Geschwister aus allen Kirchen und allen Religionen zu vereinen. Die Assisitreffen der Religionen verurteilen in gemeinsamen Erklärungen jede Form von Gewalt und Intoleranz, um sich



Foto: ©Niklaus Kuster

Ein aussagekräftiges Symbol: Der Kugelspiegel beim Haus der Stille, südlich von Graz.

vielmehr gemeinsam für eine menschlichere, friedlichere und gerechtere Welt zu engagieren. 2011 sind es 300 Delegationen von Kirchen und Religionen, die als «Pilgernde zu Wahrheit und Frieden» vereint sind. Pilgernde sind nicht Feinde, sondern Gefährten und Gefährtinnen mit einem gemeinsamen Ziel. Dieses verbindet und gemeinsam Pilgernde können voneinander lernen, Erfahrungen teilen und einander bestärken.

Franziskus als Prophet

Franz von Assisi war seiner offiziellen Kirche um Jahrhunderte voraus, als er nach 1221 in die Ordensregel der Brüder den folgenden Aufruf einfügte:

Alle Völker, Geschlechter, Stämme und Sprachen, alle Nationen und alle Menschen wo auch immer auf Erden, die sind und sein werden, bitten wir Minderen Brüder [...]: Lasst uns alle aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzer Gesinnung, aus aller Kraft und Stärke, mit ganzem Verstand, mit allen Kräften, mit ganzer Anstrengung, mit ganzer Zuneigung, mit unserem ganzen Inneren, mit allen Wünschen und aller Willenskraft Gott den Herrn lieben, der uns [...] das Leben geschenkt hat und schenkt. (NbR 23, FQ 91-92).

Zwanzig Jahre später kam der türkische Sufi-Mystiker Yunus Emre zur Welt, dessen Poesie eine ähnliche Verbundenheit mit Gottesfreunden in allen Religionen ausdrückt:

Mit Bergen und mit Steinen auch (...) Mit Vögeln früh im Morgenhauch (...) Mit Fischen in des Wassers Grund, Gazellen in der Wüste rund (...), Mit Jesus hoch im Himmelsland/Mit Moses an des Berges Rand/Mit diesem Stab in meiner Hand /Will ich Dich rufen, Gott, mein Gott!

*Mit Hiob, der vor Schmerz versteint/Mit Jakob, dessen Auge weint/Und mit Muhammad, Deinem Freund/Will ich Dich rufen, Gott, mein Gott!
Mit Dank und Preis und Lobeswort/Mit «Gott ist Einer», höchstem Hort/Barhäuptig, barfuss, immerfort/ Will ich Dich rufen, Gott, mein Gott!
Mit lesend frommer Zungen Hallen/Mit Turteltauben, Nachtigallen/Mit denen, die Gott lieben, allen/Will ich Dich rufen, Gott, mein Gott!*

Der Franziskaner Karl Maderner, der das Friedenszeichen im Haus der Stille südlich von Graz inspirierte, hat die weisse Stele in der Mitte des Bogens nicht der christlichen Kirche gewidmet. Der leuchtend helle Stein bleibt blank und trägt kein Symbol einer geschichtlichen Religion. An seinem Fuss steht: «Suchende Menschen»! Menschen mit und ohne Religion, die «Pilgernde zu Wahrheit und Frieden» sind, können sich gemeinsam in dieser Mitte finden. Und für wen steht der Kugelspiegel im Zentrum? Christliche Antwort: für Gottes leuchtende Geistkraft, die überall wirkt, jeden Menschen und jede Religion inspiriert und dabei alle Grenzen überwindet.

Mehr zum Thema: Niklaus Kuster, *Spiegel des Lichts. Franz von Assisi – Prophet der Weltreligionen (Franziskanische Akzente 22)*, Würzburg: 2019

Zum Autor

Br. Niklaus Kuster, geboren 1962, Dr. theol., ist Kapuziner und lebt in Olten. Der Fachmann für franziskanische Geschichte und Spiritualität lehrt an der Universität Luzern (RPI) sowie den Ordenshochschulen München und Madrid. Er begleitet spirituelle Reisen und verfasste zahlreiche Publikationen.

TERMINE

Franziskanische Reisen und Angebote im Herbst 2019 und im Jahr 2020

Ranft im Advent

30. November

Friedensabend im Ranft zum Advent: Shalom, Salam, Pax – viele Völker, ein Friede

Leitung: Tauteam

FG-Treff:

26. Oktober, Mattli Antoniushaus

Wer ist meine Mutter und wer meine Brüder?

Jeden Menschen als Geschenk annehmen

Leitung: Bruder Paul Mathis und Denise Körper

3. Dezember, Mattli Antoniushaus

Und er ging an einen einsamen Ort, um zu beten

Gebet und Kontemplation als Kraftquelle

Leitung: Nadia Rudolf von Rohr und Monika Bosshard

Ausblick aufs nächste Jahr

13. bis 20. Juni 2020

Assisi pilgernd unterwegs

Wir sind als Pilger unterwegs. Dabei geniessen wir die umbrische Landschaft und begegnen genussvoll den Spezialitäten der italienischen Küche. Wir lassen uns von den Bauwerken und der Kunst berühren, wir finden aber auch andere Wege, die Spiritualität von Franziskus und Klara von Assisi zu verinnerlichen.

Begleitung: Beatrice und Patrick Hächler

9. bis 20. August 2020

Irland – franziskanisch

Nicht lange nachdem sich Franziskus Brüder anschlossen, gab es auch in Irland erste Gemeinschaften, die sich an seiner Spiritualität orientierten. Auf unserer Reise bringen wir Keltisches, Christentum und Franziskanisches miteinander ins Gespräch.

Begleitung: Br. Niklaus Kuster, Eugen Trost

und Nadia Rudolf von Rohr

Detailprogramme für alle sowie weitere Angebote:
<https://www.franziskus-von-assisi.ch/angebote> oder
Nadia Rudolf v. Rohr | FG-Zentrale | 6443 Morschach
fg@antoniushaus.ch

Veranstaltungen im Mattli Antoniushaus, Morschach

25. und 26. Oktober

Die Lebenswelt der Heiligen Hildegard von Bingen

Leitung: Christina Flury

2. und 3. November

Kranke Angehörige zu Hause begleiten Raum und Unterstützung für das, was Begleitende wirklich bewegt

Leitung: Stefan Mayer

8. und 9. November

Bibel getanzt – Tanzend dem Geheimnis der Bibel auf die Spur kommen

Leitung: Beatrice Hächler und Ariane Albisser

15. und 17. November

Vom Sinn des Lebens – eine philosophische Erkundungsreise

Leitung: Giuseppe Corbino

15. und 17. November

Gemeinsam malen und bewegen: Kurs für Bezugspersonen und ihre Kinder

Leitung: Anna Fäh Maier und Katharina Waser-Ouwerkerk

29. November – 1. Dezember

Gastkurs: Zen-Zazenki-Wochenende

Leitung: Lieselotte Stadtfeld

13. bis 15. Dezember

Stimme und Klang – Körperarbeit – Entspannung

Leitung: Steffi Schmid

26. Dezember bis 2. Januar

Ausklang und Anfang – Weihnachten klingt nach und wirkt in einen Neubeginn hinein

Leitung: Sr. Imelda Steinegger

31. Dezember

Impuls zum Jahreswechsel

3. Januar bis 5. Januar

Das einzig Beständige ist der Wandel – Feldenkrais und Malen als schöpferisches Duo

Leitung: Anna Fäh Meier und Katharina Waser-Ouwerkerk

Das vollständige Kursprogramm und Kursdetails:
www.antoniushaus.ch oder
Mattli Antoniushaus, 6443 Morschach
Telefon 041 820 22 26, Fax 041 820 11 84
info@antoniushaus.ch

Eine letzte Bitte an die Schwestern

ZUM SPIEGEL-SEIN HINWACHSEN

Von Sr. Sabine Lustenberger

In ihrem Testament hinterlässt Klara ihren Schwestern Aufgaben, die nicht ganz so einfach zu erfüllen sind. Auch im Kapuzinerinnenkloster St. Klara in Stans müssen sich die Schwestern immer wieder neu ihrem Auftrag stellen.

«Spiegel und Beispiel lass uns für die Welt sein»: Das Wort aus dem Testament richtet Klara am Ende ihres Lebens an ihre Schwestern. Es ist sozusagen ein Vermächtnis an die Schwestern, aber auch ein Auftrag.

«Zu Grosse sind wir berufen: Spiegel des Lichtes zu sein». Diesen Kanon von Helmut Schlegel, übertragen aus Klaras Testament, singen wir manchmal in unserem Stundengebet. Und irgendwie stolpere ich innerlich immer wieder über diesen Vers. Ich habe gemischte Gefühle, wenn ich an Klaras Wort aus ihrem Testament denke. Wir sollen Spiegel sein? Wie soll das gehen? Wir, mit unseren Schwächen und oftmals mit unserer Ungeduld miteinander und mit Gott? Und was sollen wir spiegeln? Und doch... Klara spricht es ihren Schwestern zu und lädt sie dazu ein.

Zerbrechliche Gefässe

Beim Nachsinnen über diese Fragen kommt mir das Wort des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth in den Sinn: «Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefässen, damit offenbar wird, dass die Kraft von Gott und nicht von uns kommt» (2 Kor 4,7).

Paulus sagt es. Die Kraft kommt von Gott. Spiegel sein können wir nur erfüllt von der Kraft Gottes. Und wir dürfen zerbrechliche Gefässe sein. So sind wir Spiegel für den, der ganz Mensch ist. Für Jesus von Nazareth, der ganz menschlich mit den Menschen umging und so auch sein eigenes zerbrechliches Menschsein lebte. Klara lädt uns ein, Spiegel zu sein für den, der mit Menschen unterwegs war und ist und Gemeinschaft gelebt hat. Dabei dürfen wir glauben: Wir sind Ebenbilder Gottes, dies verheisst uns der Schöpfungsbericht im Buch Genesis. Und als diese dürfen wir Spiegel sein. Als diese sind wir eingeladen, Beziehungen wertschätzend zu leben und zu gestalten. Als diese dürfen wir geschwisterlich Teil der Schöpfung sein. Als diese dürfen wir unser gemeinschaftliches Leben im Kloster miteinander leben und uns öffnen für Menschen, die bei uns einkehren. So dürfen wir einander das Ja Gottes zu seiner Welt spiegeln.

Ein Werden

Dieses Spiegel-Sein erlebe ich als ein Werden. Ich erlebe es als einen Wachstumsweg zueinander und auf Gott hin, zu dem hin auch Jesus von Nazaret in seiner Menschenliebe unterwegs war.

Dieses Wachsen sehe ich im Bemühen um Geduld und Aufrichtigkeit, im Ausdruck von lebensfördernder Demut und im Einfühlen ins Gegenüber. Da, wo wir unsere Alltäglichkeit teilen, wo wir wohlwollend Anteil nehmen aneinander und am Geschehen in der nahen und weiten Welt, da wo wir lieben und auch leiden und einander verzeihen.

Damit wächst ein Raum, in dem wir gerne leben und in dem Menschen ihrer Tiefe auf die Spur kommen können.

In den Spiegel schauen

Wo schaue ich selber in den Spiegel? Was ist mir Spiegel für Gott im Zusammenleben?

Ich schaue in den Spiegel, wenn ich bei einer Mitschwester mich so zeigen darf, wie ich mich fühle, freudig gestimmt und etwas übermütig, oder auch mal bedrückt und besorgt. Wenn ich Momente erlebe, in denen ich spüre, dass Gott gegenwärtig ist in der geteilten Freude bei einer fröhlichen Tischgemeinschaft. Oder auch, wenn ich beim Sterben einer Mitschwester an ihrer Seite sein darf und erfahre, dass da einer mit uns ist.

«Lasst uns»... sagt Klara im Vers ihren Schwestern. Es scheint für mich jetzt fast so, als würde Klara ihre Schwestern bitten. Das Wort Klaras, so verstanden, berührt mich. Die Bitte lässt etwas offen... sie lässt offen, ob «es» gelingt. Wir können nicht «machen», dass wir ein klares Spiegelbild abgeben, trotz aller Aufmerksamkeit und allen Bemühungen. Vielleicht wird es uns geschenkt?

Zur Autorin

Sr. Sabine Lustenberger, 45, ist Frau Mutter des Kapuzinerinnenklosters St. Klara in Stans, Geistliche Begleiterin und Internetseelsorgerin.

NEUIGKEITEN AUS DER FRANZISKANISCHEN SCHWEIZ

100 Jahre Seraphisches Liebeswerk SLS

Wenn Menschen in einer Zeit grosser sozialer Not sich ihrer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft bewusst werden und anderen mit gleicher Überzeugung begegnen und dann mit ihnen zusammenspannen, kann Grosses entstehen. So erfolgte am St. Ursentag (30. September) 1919 die Gründung des Vereins Seraphisches Liebeswerk Solothurn (SLS).

Die Initianten, Kapuziner Florian Walker, der junge Arzt Fritz Spieler und Hilda Meyer (spätere Ehefrau von Fritz Spieler,) erkannten, dass die Not der Menschen eine Antwort forderte. Der Geist ihrer franziskanischen Drittordensgruppe bewegte sie zur Gründung eines Vereins mit sozial-karitativer Zielsetzung. Die verschiedensten Notlagen, die an sie herangetragen wurden, waren gross und forderten mit der Zeit nicht nur freiwillige Helferinnen, sondern bald eine Gruppe von Mitgliedern, die sich die Fürsorge der Schwächsten zur Lebensaufgabe machten. Man nannte die Frauen «Fürsorgerinnen».

Im Laufe der Zeit entstanden in verschiedenen Regionen der Schweiz soziale Einrichtungen, wo die Schwestern im heilenden Dienst halfen, Probleme abzubauen und die positiven

Kräfte und Fähigkeiten der Menschen zu fördern. In Solothurn entstand vier Jahre nach der Gründung des SLS ein stark belebtes Zentrum für vielfältige Zwecke und Begegnungen. Ein einfaches Riegelhaus wurde zum Antoniushaus. Heute ist dort der Antonius-Verlag untergebracht.

Gottesliebe Hand in Hand mit Menschenliebe

Ziel und Aufgabe des SLS ist bis heute die Hilfe zur Selbsthilfe. Schon die Gründerpersönlichkeiten waren überzeugt, dass wirksame Hilfe vorbeugende und entwickelnde Aspekte umfassen muss. Dies bedeutet konkret die positiven Kräfte und Fähigkeiten im Menschen wahrzunehmen und zu fördern.

In den verschiedensten Werken im In- und Ausland ist dies durch die Schwestern des SLS geschehen und geschieht weiter. 1979 entstand sogar eine Niederlassung der Schwesterngemeinschaft SLS in Cebu, Philippinen. Auf verschiedenen Inseln realisiert die Gemeinschaft, bestehend aus philippinischen Frauen, heute Stützpunkte und Hilfsprogramme für unterprivilegierte Menschen. «Nicht das Ansehen eines Werkes oder einer Person, sondern die Notwendigkeit des Dienstes soll uns wichtig



«Das hat ja mehr Gläubige als beim Pfingstgottesdienst!» äusserte sich ein Solothurner am 13. Juni vor der St. Ursenkathedrale. Ja, sehr viele Menschen waren gekommen, um dort das Antoniusfest mit den Schwestern des Seraphischen Liebeswerks SLS zu feiern. Die festliche Musik unterstrich die Freude der Antoniusverehrer und die Gesänge der Gottesdienstbesucher. Der Kapuziner Br. Ephrem Bucher fand auch die richtigen Worte, um die Freude der Festgemeinde zu verstärken. Wie in Padua üblich wurden am Schluss der Feier die Antoniusbrote gesegnet und allen Teilnehmenden auf den Weg mitgegeben.

Zudem lud Sr. Marie-Theres Rotzetter alle Antoniusfreunde zum Imbiss in einem Zelt im SLS-Areal ein. Dort nahm das Fest am Nachmittag seinen Fortgang bei der Andacht mit der Kindersegnung. Die Antoniusfreunde können auch an jedem Tag des Jahres sich als stille Beter in der Antoniuskapelle einfinden und ihre Sorgen und Nöte dem grossen Fürbitter und Helfer des Sozialwerkes der Schwestern vom SLS empfehlen.

sein», steht im Leitbild des SLS. Mit diesem Grundsatz gehen die aktuell 35 Mitglieder der Schwesterngemeinschaft in der Schweiz und die vielen Förderinnen und Förderer mutig ins neue Jahrhundert hinein und folgen weiter den Grundsätzen der Gründer: «Gottesliebe und Menschenliebe gehören zusammen» (P. Cyprian Fröhlich) und «Das Herz muss Hände haben» (Hilda Spieler).

Sr. Imelda Steinegger

Kapuzinerinnen haben gewählt

Die Föderation St.Klara der Schweizer Kapuzinerinnen hat vom 19. bis 21. August im Antoniushaus Mattli, Morschach, ihr 21. ordentliches Kapitel abgehalten. Unter dem Vorsitz

des Ordensassistenten, Br. Josef Regli, OFM Cap, Luzern, haben am Montag, 19. August die Wahlen stattgefunden.

Zur Vorsteherin wurde Schwester Mirjam Huber vom Kloster Leiden Christi in Jakobsbad wiedergewählt; 1. Rätin und Vikarin ist neu Sr. M. Sabine Lustenberger, Kloster St. Klara, Stans. 2. und 3. Rätin wurden die bisherigen Sr. M. Klara Steiner (Kloster Maria vom Guten Rat, Notkersegg, St. Gallen) und Sr. M. Elisabeth Annen (Kloster Maria Hilf, Gubel, Menzingen). Neu gewählt als 4. Rätin wurde Sr. M. Daniela Milz (Kloster St. Ottilia, Walzenhausen). Ökonomin ist, wie bereits in vorangehenden Jahren, Sr. M. Anna Nerlich vom Kloster Maria Opferung, Zug.

red

MATTLI ANTONIUSHAUS SOLL SANIERT WERDEN



Beflügelt vom vorangehenden inspirierenden und tragenden Impulstag tagte das Kapitel der Franziskanischen Gemeinschaft (FG) am 15. Juni im Mattli Antoniushaus, Morschach. Es war ein wichtiges Kapitel. Nicht nur wurde der FG-Rat wiedergewählt, es wurde auch über ein zukunftssträchtiges Sanierungsprojekt für das Mattli Antoniushaus abgestimmt. Einstimmig hat die Gemeinschaft beschlossen, 3,5 Millionen Franken in ihr Franziskanisches Bildungshaus in Morschach zu investieren. Die dafür notwendigen Mittel sind allerdings erst zu einem Drittel vorhanden, es braucht daher nebst himmlischem Beistand auch das Engagement möglichst vieler. Spenden sind in jeder Höhe willkommen. Dass das Projekt einstimmig gut geheissen wurde zeigt den Willen der FG, ihre Zukunft angesichts vieler Ungewissheiten gestalten zu wollen. Die Gemeinschaft ist der Überzeugung, dass Franziskanische Spiritualität auch morgen noch tragen wird und es gut ist einen Ort zu haben, an dem sie gelebt wird und erlebt werden kann!



EIN GANZER CHOR AUS MIR ALLEIN

Spiegel helfen uns, uns selber besser zu erkennen. Auch wir können einander Spiegel sein und gleichzeitig Spiegel Gottes. Doch was, wenn die Begegnung mit dem Spiegelbild uns nachhaltig erschreckt? Wie kaum ein anderer hat der Berner Mundart-Liedermacher Mani Matter mit seinem spitzbübischen Humor dieses Gefühl in Worte eingefangen.

So finden Sie uns im Netz

Über die Website www.tauzeit.com gelangen Sie direkt auf die Seite des Hefts. Sie ist eingegliedert in die Seite www.franziskus-von-assisi.ch. Hier finden Sie in übersichtlicher Gliederung alle Informationen zu Veranstaltungen, Lebensorten, Geschichte und Anliegen der franziskanischen Schweiz.

Impressum tauzeit

Viermal jährlich

Herausgeberin

INFAG-CH und Tauteam

Redaktionsleitung

Sarah Gaffuri (sga),

& Layout

Seidenstrasse 16, 8600 Dübendorf,

redaktion@tauzeit.com

Redaktionsteam

Br. Niklaus Kuster, Nadia Rudolf von Rohr,

Sr. Imelda Steinegger, Br. Klaus Renggli

Abonnement

Missionsprokura Olten, 062 212 77 70,

abo@kapuziner.org

Jahres-Abo: 20 Franken

Jahres-Abo Ausland: 25 Franken

Postcheck-Konto: 60-628554-4

Layout, Druck

Cavelti AG, Gossau

Korrektorat

Br. Thomas Morus Huber,

Patrick Hächler, Sr. Imelda Steinegger

Titelbild

© photocase.com

Papier

Cyclus Print, 100 % Recycling

Copyright bei tauzeit

Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art nur mit

Genehmigung der Redaktion.

Bim Coiffeur

bim coiffeur bin i gsässe vor em spiegel, luege dry
und gseh dert drinn e spiegel wo ar wand isch vis-à-vis
und dert drinn wider spiegel sech dr spiegel da vor mir
und i däm spiegel widerum dr spiegel hinfedür

und so geng wyter: s'isch gsy win e länge koridor
i däm my chopf gwüss hundertfach vo hinden und vo vor
isch ufgreit gsy i eir kolonne, z'hinderscht isch der chopf
i ha ne nümme gchennt, so chly gsy win e gufechnopf

my chopf dä het sech dert ir wyti, stellet öich das vor
verloren ir unäntlecheit vom länge koridor
i ha mi sälber hinde gseh verschwinde, ha das gseh
am heiterhülle vormittag und wi we nüt wär gscheh

vor chlupf han i mys muul ufgesperrt, da sy im koridor
grad hundert müler mit ufggange win e männerchor
e männerchor us mir alei, es cheibe gspässigs gfüel
es metaphysischs grusle het mi packt im coiffeurgstüel

i ha d'serviette vor mer grissen, ungschore sofort
das coiffeurgschäft verla mit paar entschuldigende wort
und wenn dir findet i sött chly meh zum coiffeur ga
de chöit dir jitz verstah warum i da e hemmig ha

aus: Mani Matter: *Us emene lääre Gygechaschte*
©2011 Zytglogge Verlag

Vorschau

Im aktuellen Jahrgang lässt sich *tauzeit* vom Symbol des Spiegels leiten. Die nächste Nummer beschäftigt sich mit Christus und seinem Leben als Spiegel und erscheint im Dezember.

Mit Talon postalisch oder per Mail bestellen bei:

tauzeit, Missionsprokura der Schweizer Kapuziner, Amthausquai 7, 4600 Olten;
abo@kapuziner.org

Ich bestelle bis auf Widerruf ein (Geschenk-) Abonnement

(4 Ausgaben, 16 Seiten) zum Jahres-Abonnementspreis von Fr. 20.–.

Eigenabonnement

Probenummer an mich

Probenummer an Empfänger(in)

Geschenk-Abonnement für ein Jahr.

Der/die Empfänger/-in erhält vor-
gängig eine Geschenkmitteilung.

Die Abo-Rechnung geht an mich.

Meine Adresse

Vorname, Name _____

Adresse _____

Adresse des/der Beschenkten

Vorname, Name _____

Adresse _____

Datum, Unterschrift _____